

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7034.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 M.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 M.

Nr 274

Braubach a. Rhein, Montag, den 20. November 1916.

26. Jahrgang.

In der Duma.

Die russische Volksvertretung ist aus ihrem Sommer-
erwartet. Die Welt hat inzwischen einigermaßen ihr
Gesicht verändert, die russische wie die nicht-russische, aber
die Herren im Taurischen Palais scheinen davon vorläufig
noch nichts gemerkt zu haben. Die gewaltige Offensive
von Brusilow und Genossen sollte unsere Front im Osten
in Trümmer legen, und Rumaniens Eintritt in den Krieg
unseren treuen Verbündeten den Gnadenstoß versetzen.
Nur die feldgraue Mauer von der Ostsee bis zu den
Karpathen hat allen Stürmen widerstandgehalten.
Hinterbürgen ist vom Feinde gesäubert und Rumä-
nien muß sich auf eigenem Grund und Boden mü-
hen seiner Haut wehren — Herr Rodzianko —
der, der Dumapräsident begrüßt die Versammlung mit
den verhöhnendsten Worten: Der Feind ist nieder-
geworfen! In England und Frankreich ist man bescheidener,
dort erwartet man nur, heute wie gestern, und wie vor
zwei Jahren, unsere Niederlage, aber in Petersburg weiß
man es schon besser, da sind wir bereits geliefert und
wollen nur noch mit verzweifelter Erbitterung Widerstand,
weil der Gedanke unseres endgültigen Unterganges noch
nicht recht in die deutschen Köpfe hineingehen will. Die
Befreiung der Welt steht nach der Versicherung des Redners
vor der Tür, und mit Entrüstung werde Rußland, das
seine Verbündeten nicht verrate, jeden Gedanken an einen
sonderfrieden zurückweisen.

Nun gut, dieser Gegenstand ist auch außerhalb des
Zarenreiches von allen einsichtigen Leuten längst fallen-
gelassen worden, und Hindenburg und Ludendorff bauen
ihre Rechnungen auf ganz andere Faktoren auf. Aber die
Dumachefen werden wohl doch früher oder später mit der
Wirklichkeit etwas nähere Fühlung gewinnen müssen, wenn
sie sich nicht geradezu lächerlich machen wollen. Die Be-
freiung der Welt, die ist es, die schon in der Verwirklichung
gescheitert ist, nicht der Sieg des Vierverbundes. Sie
haben sich an in der Errichtung eines unabhängigen
Königreiches Polen, die den Russen so arg auf die Nerven
gefallen ist, daß sie den Waid der Befreiung vor lauter
Näusen nicht zu sehen vermögen. Freilich hat der Führer
der politischen parlamentarischen Gruppe der Duma sich
schon bald beeilt, die Erklärung abzugeben, daß das politische
Wort der deutschen Lösung der Polenfrage nicht zustimmen
würde. Rußland und seine Verbündeten würden vor der
Welt Einspruch erheben und die politische Frage in ihrer
Selbstheit zur Lösung bringen. Aber um die Elemente,
die hinter der Weltgeschichte poltern und jammernd einher-
laufen, ohne sich ihr herabhaft anschließen zu können, hat
die unerbittliche Entwicklung sich noch niemals sonderlich
kümmert. Die beiden Kaiserreiche sind die Herren des
politischen Landes, und man verliere es nur einmal, es
wäre wieder zu entdecken! Das politische Königreich wird
auf die Füße gestellt, Staatsrat und Landtag sind in der
Lösung begriffen, und die politische Armee wird von Tag
zu Tag greifbarere Gestalt annehmen. Das alles sind
wider Gespenster noch leere Traumgebilde, die durch
widerstrebende Proteste in das Nichts zurückgeschoben werden
können. Es wäre schon besser, die Duma täte ihre Augen
auf, als Reden aus dem Schlafe zu halten.

Dann würde sie wohl auch den Zuständen im eigenen
Land diejenige Aufmerksamkeit zuwenden, die sie ver-

dienen. Seit Stürmer und Protopopow das Ruden in
die Hand genommen haben, hat sich vieles geändert im
Reiche des Zaren, es hat sich aber noch niemand gefunden,
der den Mut hatte zu behaupten, daß es zum Bessern ge-
sehen wäre. Um nur eins zu erwähnen: der Wirtswarr
in den Ernährungs- und Versorgungsfragen ist nur um
so größer geworden, je mehr Unter- und Aus-
schüsse mit ihrer Regelung betraut worden sind.
Der Duma wird es nicht erspart bleiben, in dem
Ring um die Macht und Einfluß, das sich zwischen den
beteiligten und unbeteiligten Ministerien hinter den
Kulissen seit Monaten abspielt, in der einen oder anderen
Weise Stellung zu nehmen. Vorläufig wehrt niemand
mehr, wer Koch und wer Kellner ist in Rußland. Einig-
keit scheint nur darin zu bestehen, daß — das Schnaps-
monopol wieder eingeführt werden muß, wenn der
Bauer dazu bewogen werden soll mit Lebensmitteln
zur Stadt zu kommen; anders sei die Not in
den Städten nicht zu beheben. Aber die Vorräte der
Bauern lassen auch sehr viel zu wünschen übrig. Die
Ernte ist in weiten Gebieten miserabel ausgefallen, hat
doch die Landbevölkerung nach einer in diesem Sommer
vorgenommenen Zählung um zwölf Millionen Seelen ab-
genommen, was wiederum einen unheimlichen Rückgang
der Anbaufläche, stellenweise bis zu 40 %, zur Folge ge-
habt hat. Das überaus ungünstige Wetter hat schließlich
der Lage den Rest gegeben, so daß genaue Rechner der
Verhältnisse für den Winter 1916/17 den wirtschaftlichen
Zusammenbruch des Reiches voraussagen. Zum mindesten
wird eine wahrhaftige Hungersnot als unausbleiblich an-
gesehen, und die Regierung wird bei der unentwirrbaren
Verstopfung aller maßgebenden Bahnhöfen nicht imstande
sein, etwas Wesentliches zu ihrer Verrückung zu tun.

Auch die Duma wird diesem Notstande nicht mit
schönen Redensarten beikommen. Bevor sie sich mit der
Befreiung der Welt abgibt, sollte sie lieber am eigenen
Herde nach dem Rechten sehen — im Grunde wären mit
dieser Bemühung vielleicht doch noch größere Vorbeeren zu
ernten als mit dem Nachjagen hinter militärischen und
politischen Bienen, über die der unerbittliche Gang der
Kriegsgeschichte bereits ein für allemal zur Tagesordnung
übergegangen ist.

Geist unseres Heeres.

Von Walter Bloem, Hauptmann im Felde.

Zwei und ein viertel Jahr nun, Fieberundwahn-
lange, harte Monate — und immer noch derselbe Geist
immer noch. — Es ist längst nicht mehr das
alte Heer. Von den Führern wie von den Mannen,
die in der ersten Augustwoche 1914 hinausstürzten,
den Feind von der Heimat Mark zu scheuchen —
wie wenige findest du noch! Ein neues Geschlecht von
Streitern ist erst mitten im Krieg herangezogen worden:
unsere Rekruten, von denen gar mancher graues
Haar und nicht mehr ganz jugendlich gekante Knochen
hatte, als er zum ersten Male lernen mußte, was „Still-
gestanden!“ und was „Bewegtes!“ bedeutet, und was
alles zwischen diesen zwei Kommandos in den werdenden
Soldaten hineingebracht und aus ihm herausgeholt werden
kann. Es wäre wohl höchst wünschenswert, ob auch kaum
durchführbar, wenn eine Statistik aufgemacht würde,

abzählt es nicht! Und eines Tages könnte die Mut meiner
Liebe den Damm zerbrechen und dich hinabziehen aus
deiner reinen Höhe!

Die Nahrung drohte seine Stimme zu erstickern. Nur
mühsam vermochte er sich zu fassen. Er versuchte zu
lächeln. „Wir beide sind noch jung. Uns steht noch das
Leben offen. Es sind so viele, die da in Sehnacht gehen
und doch nicht zerbrechen. Warum sollten wir es tun?“
— „Ich will dir nicht versprechen, daß meine Gedanken
dich umkreisen. Aber den einen Glauben laß uns teilen:
Es gibt ein großes, heiliges Schicksal. Und sind wir für
einander bestimmt, so wird es uns zusammenzuführen
müssen; wie das steht bei Gott! Das ist mein Trost, der
nicht erstickt. Mach' ihn auch zu deinem!“

Er reichte ihr die Hand. Ihre Blicke trafen sich. Ein
leichter Händedruck.

Er wollte gehen. Da überkam es ihre junge Seele
mit der vollen Kraft der Leidenschaft, des Schmerzes, des
Glücks. „Gott! Gott!“ rief sie.

Da verließ ihn die Bestimmung. Sie stürzten auf-
einander zu. In einem langen, heißen Kusse fanden sich
ihre Lippen. —

Dann schieden sie. Keins sah sich nach dem andern um.

Herr Hansen wußte nicht, was er heute, nach der
Rückkehr seines Reffen von dem Spaziergange, von diesem
denken sollte. Aber von Tien's Wesen lag eine Weichheit,
wie er sie an ihm noch nicht gesehen.

Und wozu seine vielen heißen Dankesbezeugungen? —
Für den Abend ließ sich Hans entschuldigen. Er habe
in seinem Zimmer noch Wichtiges zu tun.

Als Herr Hansen am nächsten Morgen mit seiner
Frau am Kaffeetische saß, brachte der Bedientling einen Brief
für Herrn Hansen. Herr van Tien habe ihn diesen zur
kühnen Reforaura übergeben. Erkaunt erdrach Herr

die nachweise, wie viel aus Hundert der deutschen
Soldaten, welche die Front des dritten Kriegswinters
bildeten, Soldat gewesen sind schon vor dem Kriege.
Dann erst würden wir sie ganz erkennen, die überwältigende
Hingabe unseres Volkes an seinen heiligen Errettungs-
krieg; wenn wir sähen, wie ungeheuer viele unter den
Kämpfern von heute erst im Kriege Soldaten wurden,
zum Teil auf ihre alten Tage. Nicht der altegediente, ge-
lernte Soldat; der Rekrut, der junge Ersatzrekrut wie der
graue Landsturmann, die haben's am schwersten in diesem
Kriege. Und dennoch: auch sie durchstürmt und durch-
läutert der Geist, der eine, wunderbare Geist unseres
Volkes!

Seht sie euch an, die wetterharten Gesichter unter
unserem prachtvollen neuen Stahlhelm, in ihren gestikten,
verdrehten, verblühten Bämmern, im schweren Schritt
ihrer klöbigen Nagelstiefel — seht sie euch an! Aus dem
einen und gleichen knorrigen Eichenholz geschnitten, so stehen
sie in Reih' und Glied, und sind doch so unendlich ver-
schieden des Wesens von Haus aus, wie eben die hundert
Stände und Klassen eines hochentwickelten, reichgegliederten
Volkes! Aber weit hinter sich haben sie gelassen, was
dabei in sie unterchied und trennte. Hier gilt nur eine
Tätigkeit: die soldatische; hier gibt's nur einen Beruf:
den Feind in den Staub zu zwingen!

Ein hartes Handwerk, das sie treiben, nun schon
jahrelang. Menschenmord! Wie viele sind denn unter
ihnen, die im Frieden im Lande gewesen wären, das Blut
eines Mitmenschen zu vergießen und war's der bitterste
Wideracher gewesen? Und nun schleicht das auf Patronen
durch Felsen und Schlüfte, lauert in Granattrichtern,
lauert an Drahtverhauen, um den achtsamen Gegner kamp-
fungsam zu machen, — nun hocht das am Maschinengewehr
und leitet mit scharfem Blick, mit harter Faust den tod-
ausstehenden Feuerstrahl in anstürmende Feindeshaufen.

Und das! ist im Herzen noch immer der gleiche
Schlag: der unfähig gutmütige, friedfertige, heimwehfranke
deutsche Mann, der nichts heiser erhebt als dies: zurück-
kehren zu dürfen so schnell als möglich zu Weib und Kind,
an die Hobeibank und an den Pflug, an die Maschine und
in den Bergwerkstollen — zu Heim und Arbeit, Heim
und Arbeit! Wer von uns wußte denn vordem so recht,
was das heisse ihm, uns allen bedeutete? Wir wußten,
wir, die wir es entbehren müssen ins dritte Jahr nun
schon, um eurentwillen, die ihr daheim jammert, weil ihr
keine Butter habt, und euch befehlet in erbärmlichen
Feldern, während wir Schulter an Schulter euch verteidigen
wider den Ansturm der Welt!

Und nicht allein die Kämpfer, die Gewehr und Hand-
granaten führen, die das Geschick ins Rohr des Mörsers
wuchten — sie nicht allein sind's, die mit ihren Weibern
die Heimat beden. Seht die Kolonnenführer in ihren
totbespritzten Pelzen, hoch auf dem Aufschod, die Pfeife
im Munde, die Schirmmütze über dem verwetterten Ge-
sicht! — Geduldig fahren sie Tag um Tag und Nacht um
Nacht fürdaz in Blut und Schnee, in Dred und Sturm, daß
die Kanone nicht des stählernen Frases, der Wagen der
Kameraden nicht der wärmenden Übung entbehre! Und wie
unzählige von ihnen hat in ihrer stillen, unscheinbaren
Arbeit die überfliegende Angel gefaßt, die Granate
zerstört! Seht die achtsamen Bände der Sanitäter, die

Danken das Schreiben. So merkte er nicht, wie Toten-
Masse das Antlitz seiner Gattin überzog.

Der Reffe schrieb:

Du lieber, guter Onkel!

Nun muß ich dir recht, recht wehe tun! Sei mir
Bitte nicht böse! Wenn Du diese Zeilen liest, führt mich
der Expresszug bereits nach Hamburg. Das Geschäfts-
personal ist vorbereitet. Ich habe Herrn Nuchberg schon
persönlich mitgeteilt, daß mich eine sehr, sehr lange Dien-
st-
fortfährt.

Ich küsse Dir die Hand und habe nur noch eine Bitte:
Bergib mir meine Schuld!

Dein Dir immer dankbarer Reffe

Gans van Tien

In tiefster Nüchternung hatte Herr Hansen gelesen. Da
fiel sein Blick auf die todblaue Frau. Mit schwachem
Lächeln reichte er ihr den Brief. Sie ließ, Schwer-
tropfen die Tränen aus ihren Augen.

Da zog er sie sanft an seine Brust und küßte ihre
Stirn. „Du Arme!“ flüsterte er leise, „ich weiß, was
Ihr geküßt und geküßt habt!“

Mit ihren reinen Kinderaugen blickte sie ihn offen an
und sagte: „Ja, Wilhelm! Er war groß und gut —
dabei Geduld mit mir und glaube, stärker als die Sehnacht
nach ihm soll meine Treue zu dir sein. Ich gelobe
es dir!“

Da fiel ein Strahl der Morgensonne durch das
Fenster. Breit und reich umflutete er die schlanke Gestalt
der jungen Frau, daß ihr Madonnaengesicht in schier über-
irdischer Reinheit aufleuchtete. —

Selig, die da in Sehnacht gehen, denn ihnen offen-
bart sich die Rätselfülle des Lebens! Dreimal seliger aber
die, die aus den Flammen der Sehnacht unversehrt
emporsteigen, denn sie tragen den Strahlentrana göttlicher
Selbstüberwindung.

G. d. e.

Die da in Sehnacht gehen.

Original-Roman von Carl Schilling.

31) Nachdruck verboten.

Unwillkürlich gingen sie auseinander zu, wie Ge-
schwister, die sich sehr lieb haben und zwischen denen
Nähe der Trennung liegen. „Brigitte!“

„Gans!“ Ihre Hände schlossen sich ineinander.
„Ich wollte dich noch einmal sehen!“ Ein Erschauern
durch Brigittes Seele. Um Gott, er war so ernst, so
herzlich. „Was plante er?“

„Gans, du erschreckst mich! Was hast du vor?“
Nichts, Liebe, was dich ängstigen soll! Ich will
Gans ruhig und gefaßt sagte er es.

„Du willst fort?“

„Ja, Brigitte, es muß sein!“
Nun hatte sie die Augen geknickt. Ob wie schön sah
er doch in diesem Augenblick aus! War er nicht ein Tor?

Warum rief er sie nicht in seine Arme und küßte sie und
war alle Rücksichten fallen und erliefte sich und ihr das
Herz? Warum stürte er des Onkels Willen und ließ ihn
herben? — Nein, van Tien hatte sich durchgerungen;
die Gedanken hatten keine Macht mehr über ihn. Ein
heißer Sehnsucht rang sich aus Brigittes Brust.

Brigitte, höre mich! Siehe, wir dürfen dem
Schicksal nicht in die Speichen greifen; es würde
schon und mich zermalmen oder den, dem wir beide so
viel Dank schulden. Ich kenne dich. Deine Seele ist
so edel, um ein Glück zu wollen, daß sich auf der
Verweisung, dem Jammer oder gar dem Tode eines
andern aufbaut.“

Unter Tränen nickte sie.

„So laß mich von dir gehen! Siehe, ich darf nicht
dich bleiben. Ich bin so wild, so leidenschaftlich, du

Polen.

Die russische Regierung hat nunmehr gegen die Wiederherstellung des Königreichs Polen Einspruch erhoben. Ihre diplomatischen Vertreter bei den neu-
nen Regierungen sind angewiesen, eine entsprechende Erklärung zu verbreiten. Und in einer halbamtlichen
Verlautbarung fügt die russische Regierung hinzu, daß die
Ruglands dahin gingen, ein Gesamtpolen zu
schaffen, das alle politischen Gebiete umfassen, aber unter
dem Scepter der russischen Herrscher stehen solle. — Die
Polen werden sich schloßens bedanken, denn sie wissen,
daß das Scepter der russischen Herrscher der — Krone ver-
wehrt ähnlich steht.

Das gestrige Verordnungsblatt für das General-
gouvernement Warschau bringt eine Verordnung, durch
die eine Organisation der jüdischen Religionsgesellschaft
in diesem General-Gouvernement geschaffen wird. Die
Organisation wird einem Obersten Rat von 21 Mit-
gliedern unterstellt; sechs dieser Mitglieder werden durch
die Staatsverwaltung ernannt. Gemeinde, Kreisgemeinde
und Oberster Rat haben Korporationsrechte. Das Juden-
tum ist als Religionsgesellschaft anerkannt, wie in allen
anderen Kulturstaaten.

Über den Fahnenraub im polnischen Heere wird be-
richtet, daß der polnische Soldat Treue schwört: 1. dem
polnischen Vaterlande, 2. dem deutschen Kaiser als Ober-
herrschhaber in diesem Kriege, 3. den Monarchen der
beiden Mittelmächte, die den polnischen Staat verheizen.
Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Nov. Der österreichisch-ungarische Minister
für Äußeres Burián ist wieder von hier abgereist. Man
vermutet, daß die polnischen Fragen den Hauptgegenstand
der Besprechungen mit den deutschen Staatsmännern gebildet
haben.

Berlin, 17. Nov. Ein offensichtlich von der englischen
Regierung beeinflusstes Birkular einer Londoner Schiffsmakler
droht Norwegen mit Abweisung sämtlicher Übersee-
schiffe für den Fall der Nachgiebigkeit im Unterseeboot-
krieg mit Deutschland.

Wien, 17. Nov. Halbamtlich wird gemeldet, daß die
Ratgeber des Kaisers bei Kaiser Franz Josef noch an-
halten. Die gewohnte Tätigkeit des Kaisers sei dadurch aber
keineswegs beeinträchtigt.

Wien, 17. Nov. Die zweite Kammer nahm heute in
der Debatte über die Verfassungsrevision den Artikel an, dem-
nach Frauen in die Generalstaaten gewählt werden
sollen. Das aktive Frauenwahlrecht war gestern verworfen
worden.

Wien, 17. Nov. „Idea Nazionale“ meldet: Die Banca
Comunale di Sconto hat den Palazzo Caviglioli, den früheren
Sitz der österreichisch-ungarischen Botschaft, für vier
Millionen Lire gekauft, um dort ihre Zentraldirektion einzurichten.

Lima (Peru), 17. Nov. In der Nähe der brasilianischen
Grenze griffen Indianer die peruanischen Truppen an und
töteten eine große Anzahl Soldaten. Die entlassenen ersten
Kämpfer wurden von den Indianern geschlagen. Die
Regierung schickte neue Truppen.

Nah und fern.

Ein altes Geschlecht in den Stürmen des Welt-
krieges erloschen. Im Westen fiel vor einigen Tagen der
Leutnant v. Behaim, der letzte männliche Sprößling der alten
Berliner Familie v. Behaim, ein Nachkomme des be-
rühmten Weltumseglers Martin Behaim, der als erster
die Erde um die Erde machte und einen Globus an-
fertigte.

Ein Tropen-Genesungsheim. In Tübingen wurde
während des Krieges ein Tropen-Genesungsheim
errichtet. Das Haus wird zunächst eine größere Anzahl
an Missionaren beherbergen, die bei der Ausweisung aus
dem englischen Arbeitsplätze erkrankten, später soll es
an erkrankten Angehörigen des Landheeres und der Flotte,
wobei der deutschen Schutztruppe Aufnahme gewährt.

Bunte Zeitung.

Eine Kugel im Herzen ist nicht unbedingt tödlich.
In der Pariser Akademie für Medizin berichtete Dr.
Léon, Radiograph beim französischen Heere, über
einen merkwürdigen Fall. Er sollte einen verwundeten
Soldaten mit Röntgenstrahlen untersuchen; es handelte sich
um eine Untersuchung der Lungen, aber er
untersuchte auch das Herz. Zu seiner großen Verwunde-
rung stellte er fest, daß in der linken Herzkammer ein
Schrapnellstück lag, und daß sie bei den Zusammen-
schüssen des Herzens von links nach rechts rollte, längs
der Wand, die die Herzkammern trennt, hinaufsteig, dann
wieder herunterkam und denselben Weg unaufhörlich wiederholte.
Die Herzstätigkeit wurde dadurch nicht im geringsten
beeinträchtigt, und der Soldat fühlte sich auch kaum belästigt.
Es war, als wenn nichts Ungewöhnliches vorhanden wäre
als die Anwesenheit wäre ohne die Röntgenuntersuchung
jederzeit entdeckt worden. Der Soldat kann, nach der
Rat der Ärzte, mit der Kugel in seinem Herzen noch
viele Jahre leben.

Nikolajewitsch und — Hindenburg. Das „Neue
Tagblatt“ hat unter russischen Gefangenen eine
Enquete über ihre Gedanken zum Kriege und dessen Ver-
wicklungen veranstaltet. Interessant ist folgende Dar-
stellung eines gefangenen Volksschullehrers über Nikola-
jewitsch, den früheren Generalissimus, und Hindenburg:
Nikolajewitsch hat in einer Strafbefehl an das Offizier-
korps nach der Schlacht bei Przemyśl gesagt: Der Krieg
ist ein Menschenraub. Ich verlange von jedem Offizier,
daß er fällt, aber so, daß er mit seinem Sturz den Feind
verletzt. Als man in Petersburg von dieser Rede ver-
nahm, war man entsetzt. Man nannte Nikolajewitsch einen
Verräter, dem man die Jugend nicht anvertrauen dürfe. Aber
Hindenburg denkt anders: Er verlangt von jedem Offizier,
daß er fällt, dem Feinde aber ein Bein stellt. Mir ist
es trotzdem Nikolajewitsch lieber. Er ist russisches Ge-
schlecht. Vielleicht ist er mehr Russe als Soldat. Wir sind
russische Leute und erbliche Soldaten.

Eine japanische Karikatur. Eine angelegene japa-
nische Zeitschrift brachte eine Karikatur, die bezeichnend ist
für die Einschätzung der Entente durch die Japaner. Das
Bild stellt einen entsetzten Gewittersturm dar, den Welt-
krieg. Im Vordergrund steht ein einziger, mächtiger Baum
Japan und umschüttert, Japan. Zusammengekauften
und am Stamm ein gekrümmtes Weib, England, und
ein Soldat lehnt sich müde mit verwundetem Kopf an ihn,
Frankreich, während ein anderer, der Schube und Kopf-
schüttelnd verlor, atemlos auf den Baum aufsteigt, Frank-
reich. So macht man sich in Japan über die sieben Ver-
bündeten lustig. Das Bild zeigt aber auch, wie hoch man
den Reich der Christenheiten bereits den Kopf trägt:
man der noch einzige Schutz und Hort für Frankreich
und England.

Der polnische Roman.

Zum Tode des Schriftstellers Henryk Sienkiewicz.

Brumfende Bilder, vorwärtsstrebende Handlung, ein
blühende Sprache, ein heißes Herz, aus dem alles ausfließen
— das ist das Element der Romane und Novellen des jetzt
im 70. Lebensjahre verstorbenen Henryk Sienkiewicz. Als der junge
Schriftsteller nach Warschau kam, redigierte er
bestand über Polens
neuer Literatur eine
etwas seltsame Anschau-
ung. Man sprach von
dem „Dankwartigen“ so-
wohl im Charakter des
polnischen Volkes wie dem
der polnischen Literatur.
Adam Mickiewicz, der in
seinem „Pan Twardowski“
den polnischen Faust der
ersten Welt gezeigt
hatte, beherrschte noch die
Dichter. Der hatte auf
einem Schreibtisch in der
Pariser Mansarde ge-
schrieben, studierte den schwedischen Meisterseher
Swedenborg, glaubte an die Dinge, von denen sich zu allen
Zeiten die Schulweisheit nicht träumen ließ und wurde
zum Einsamen und wunderlichen Sonderling. Und
in den Cafés von München, Berlin, Paris und Genf tauchten
unge Polen mit seltsam glühenden Augen auf und ihre Ge-
dichte und ihre Musik waren so seltsam phantastisch, wehmütig
und fremd. Da aber erschien der „Naturalist“ Sienkiewicz
und mit einem Schlage war die Mär von der „Nichts-als-
Romantik“ der polnischen Dichtung zerstört. Ein gründliches
historisches Wissen, das beispielsweise in den „Kreuzzügen“
schon fast die nötige Färbung aus der Hand gleiten ließ, er-
setzte mit höchster dichterischer Erfindungsgabe. Das war kein
Hörsaal des Wortes, das war einer, der fest im Boden der
Wirklichkeit stand, der gleich mitternachts die Dinge der Ver-
gangenheit und Gegenwart zu schildern verstand und so-
zialistische Gemälde entwarf, in denen das polnische Volk seine
Helden und Kämpfer bejubelte und die übrige Welt eine
Bereicherung der europäischen Literatur erkannte und würdigte.
Die Schlacht tritt da auf, der leichtlebige polnische Adel, in
einen Schlössern haben die Sessel zwar Löcher, von Zigaretten
wischen schlanken Frauenfingern hineingebracht, aber der
Stolz wohnt in ihnen, der unbändige, edle Stolz, der den
Russen in blindtölpische Wut versetzt. Und der polnische
Bauer taucht auf, in Schapela und Kosaia, der Sonntags
in der Schenke tanzt und im Winter in den „Wiesorinken“
den Spinnweben bei der Gutsderrin. Sagen erzählt
von den Helden auf Ostrolenka blutgetränkten Feldern.
Rosen- und Kornblumen-Kränze blühen in diesen farben-
reichen Gemälden auf, aber auch Jüwelfäustler deutscher
Ritter, Keulen und Morgensterne und die scharfen Senfen
unmögliches Dandvolles. Sienkiewicz machte die Literatur
Polens modern. Seine starke Art des Aufbaues, die Klar-
heit seines Bildes und das solide Fundament seines künstle-
rischen Schaffens wirkten auch erzieherisch auf sein Volk. Es
ernte allmählich mit Sienkiewicz Augen sehen. Jetzt, wo
Polens Sonne neu aufsteigt, wird ihm das ein kostbares Ver-
dacht sein, richtungsgebend und erfolgverbürgend für die
Zukunft.



Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 19. und 20. November.

Sonnenaufgang 7^h 7^m | Mondaufgang 12^h 1^m B.
Sonnennuntergang 4^h 3^m | Monduntergang 1^h 1^m R.

Som Weistag 1914/15.

19. 11. 1914. Der Osten von Alban wird durch ein
deutsches Geschwader bombardiert. — 1915. Fortgesetzte
Verfolgung der Serben.

20. 11. 1914. Die Franzosen werden bei Combres zurück-
geschlagen. Niederlage der Russen bei Riman im Kaukasus. —
1915. Befreiung der serbischen Orte Nova Varos, Sienica
und Rasika.

19. November. 1231 Elisabeth die Heilige, Landgräfin von
Thüringen gest. — 1665 Französischer Maler Nicolas Poussin gest. —
1770 Dänischer Bildhauer Albert (Bertel) Thorvaldsen geb. —
1806 Ferdinand Lesep, Leiter des Guesenalbbaues geb. — 1828
Franz Schubert gest. — 1833 Philosoph Wilhelm Dilthey geb. —
1843 Philosoph Richard Avenarius geb. — 1869 Eröffnung des
Guesenalb. — 1883 Ingenieur Wilhelm S. ins gest. — 1904
Dichter Hans v. Döppel gest.

20. November. 1602 Whistler Otto v. Guericke, Erfinder
der Leuchtmaschine geb. — 1787 Techniker Johann Nikolaus v. Dreese,
Erfinder des Sündnadelgewehrs geb. — 1802 Maler Wilhelm
Kriegel geb. — 1816 Abbruch des zweiten Pariser Friedens
zwischen Frankreich einerseits und Österreich, Preußen, Russland
und England andererseits. — 1894 Russischer Komponist Anton
Rubinstein gest. — 1910 Russischer Philosoph Graf Leo Tolstoi gest.

Die Bäckerei für Rüben, Möhren usw. Die Verordnung
vom 28. Oktober d. J. über Höchstpreise für Rüben hatte ver-
schiedene unklare Auffassungen zur Folge gehabt. Deshalb
heißt sich die Reichsstelle für Gemüse und Obst veranlaßt fest-
zustellen, daß nicht nur Höchstpreise für Kohlrüben, gelbe und
weiße Feldmöhren, Stoppelnrüben vorgeschrieben sind, sondern
ebenfalls für Möhren aller Art, also auch für rote Möhren.
Für kleine Speisemöhren, die zu Speisemöhren bestimmt
sind (Karotten), darf bei Verkauf durch den Erzeuger
der Preis von 8 Mark für den Zentner nicht über-
schritten werden. Der Preis schließt die Kosten der Beförde-
rung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem die Ware mit
der Bahn oder zu Wasser verladen wird, und die Kosten der
Verladung ein. Als Kleinhandel im Sinne der Verordnung
gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen
von mehr als zehn Zentnern zum Gegenstande hat. Die
Höchstpreise für den Verkauf von Rüben durch den Groß-
handel werden für den Zentner festgesetzt: bei Stoppelnrüben,
Stoppelnrüben, Gerbsrüben unter Ausschluss der Zerkelter
Rüben auf 1,75 Mark, bei Runkelnrüben und Suderrunkeln
unter Ausschluss der roten Rüben (rote Bete) auf 2,05 Mark,
bei Kohlrüben (Bruden, Bodenkohl, Stoppelnrüben) auf 2,75 Mark,
bei Möhren aller Art auf 4,50 Mark. Die Preise schließen die
Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von
dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser verladen wird,
und die Kosten der Verladung ein. Die Befreiung der Höchst-
preise für den Verkauf von Rüben durch den Kleinhandel
wird in Städten mit mehr als 10000 Einwohnern den
Gemeindevorständen, im übrigen den Landräten (Ober-
amtmännern) übertragen. Verträge, die vor Festsetzung
der Höchstpreise für den Verkauf von Rüben durch den
Groß- bzw. den Kleinhandel zu höheren Preisen abge-
schlossen und noch nicht erfüllt sind, sind ungültig. Eine über-
mäßige Einbeziehung einzelner Stellen mit Rüben und eine
Aberkennung der Höchstpreise muß von den Kommunal-
verbänden durch die Beförderung und Überwachung der Aus-
fuhr verhindert werden. Jedoch ist die Befreiung der Rüben
in die vom Reichsanwalt bestimmten Stellen nicht erlaubnis-
pflichtig und die Befreiung an Zufuhrgebiete zur Deckung des
gewöhnlichen laufenden Bedarfs unbedingt auszulassen.

* Kirchenkonzert. Das gestern abend in der
evang. Kirche von Herrn B. von der Au aus Mainz abge-
haltene geistliche Konzert war sehr gut besucht und befriedigte
die zahlreiche Zuhörerschaft vollständig. Der Künstler zeigte
sich nicht nur durch die mannigfachen Orgelvorträge als
Orgelvirtuose, sondern auch in gelunglicher Beziehung
er ganz vorzüglich. Die Gesänge begleitete Herr Organist
Lehrer Strauß auf der Orgel mit fein durchgeführtem ver-
ständnisvollem Eingehen auf die Intentionen des Konzert-
gebers, wodurch er viel zu dem guten Gelingen des Abends
beitrug. Auch der finanzielle Erfolg des Konzertes soll, wie
wir hören, ein guter gewesen sein, was um so erfreulicher
ist, da die Hälfte des Reingewinnes der Braubacher Kriegs-
fürsorge überwiesen wird.

* Falschgeld. Es befinden sich gegenwärtig falsche
Zwangsmarktscheine, die die Nummer 279 210 tragen, ziem-
lich gut nachgemacht sind, aber an dem dicken und rauhen
Papier zu erkennen sind, im Umlauf. Also Vorsicht!

Stadtverordneten-Versammlung.

Braubach, 18. Okt. 1916.

Anwesend unter dem Vorsitz des Herrn Hagner die
Herrn Volk, Friedrich, Füllbach, Wiegardt, Steeg, Bind,
Müller, Hermann, Schütz, Brummenbaum, Reschke, Baus
und Dreßler.

Der Magistrat ist vertreten durch die Herren Karl und
Aug. Gran.

1. Vertrag mit der Hütte über die Bachüberwältigung.
Zwischen Magistrat bzw. Hütte und der Stadtverord-
neten-Versammlung herrscht in einigen Punkten noch keine
Uebereinstimmung. Nach gegenseitiger Aussprache beschließt
die Versammlung, ihre früheren Beschlüsse aufrecht zu er-
halten.

2. Pachtvertrag mit der Hütte betr. den Lagerplatz
zwischen Staats- und Kleinbahn.

Es handelt sich um Gelände des früheren Fahrweges.
Die Hütte zahlt dafür jährlich 150 Mk. Die Versammlung
genehmigt den Vertrag und beschließt, daß den Unterpächter
Arzbacher, Palm und Kugelmeyer mit Wirkung vom 1. Jan.
1916 ab gekündigt werden soll.

3. Anstellung des Försters Ruppert-Dachhausen.
Zu dem Gehalt des Försters hat die Stadt einen An-
teil von jährlich 156 Mk. zu zahlen und zwar vom 1. Okt.
1916 ab. Genehmigt.

4. Einstellung einer Schreibhilfe zur Erledigung der
Steuervoreinschätzungsarbeiten.

Da die Arbeiten für die Steuervoreinschätzung eiligst
erledigt werden müssen, hat der Magistrat auf einige Wochen
Herrn Kühnel damit betraut. Die Versammlung ist damit
einverstanden und bewilligt pro Tag 3,50 Mk. Vergütung.

5. Staatsüberleitung durch Kassenbeiträge.

Es handelt sich um die Beiträge zur Ruhegehalts- und
Witwen- und Waisenkasse des Herrn Bürgermeister Schür-
ring. Dieselben werden in Höhe von 360 Mk. pro Jahr
bewilligt.

6. Wegeverlegung auf Reckels.

Dieser Punkt wird noch als eilig auf die Tagesord-
nung gesetzt. Bürgermeister stellvertretend über die
Verhandlungen mit der Grube betr. die Verlegung dieser
Wege, über die wir früher schon ausführlich gemein-
haben. Das Oberbergamt zu Bonn hat den städtischen Ein-
spruch verworfen und beschließt die Versammlung die Wäh-
rung der städtischen Rechte bzw. die der dortigen Grundbesitzer
einem Anwalt zu übertragen.

6. Mitteilungen.

Mitgeteilt wird, daß der Jagdpächter Herr Baron
Baud für Wildschaden einen freiwilligen Beitrag von 500
Mk. gestellt habe und daß Herr Heberlein (Schweiz) weitere
200 Mk. und Herr Justizrat Lohse 500 Mk. für Kriegswohlfahrtszwecke geschenkt.

Aus der Versammlung heraus werden noch eine Anzahl
Bänke laut und Anregungen gegeben, die an den Magistrat
weitergehen.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Mild, Regenfälle.

Niederschlag am 19. d. M.: 5,2 Millim.

Bekanntmachung.

Nachdem nun unsere Einwohnerschaft mit Kartoffeln
bis zum Frühjahr versorgt ist, wird hiermit nochmals dringend
daran erinnert, daß dahin und weiter hinaus unbedingt aus-
reichen müssen, da aus dem hiesigen Kreis nichts mehr her-
ausgeholt ist, die Provinzialkartoffelstelle auch nicht helfen
kann und von der Reichskartoffelstelle ebenfalls nichts zu er-
warten ist. Eine gewissenhafte Einteilung des täglichen Be-
darfs ist unbedingt geboten. Der Kreisamtschef hat deshalb
die Verbrauchsmenge für je Kopf und Tag in Abänderung
der bisherigen Anordnung auf drei Viertel Pfund, das ist für die ganze Versorgungszeit (vom 15. Oktober
1916 bis 15. August 1917) 2,25 Zentner für je Person
und die dem Erzeuger bisher zugebilligte Menge von ein-
einhalb Pfund auf eineinviertel Pfund je Tag
und Kopf festgelegt. Anträgen auf Kartoffelversorgung kann
diesfalls also nicht stattgegeben werden.

Braubach, 18. Nov. 1916.

Der Bürgermeister.

Wegen des Buß- und Bettages findet die Genehmigung
der Kleiderbewirtschaftung am Dienstag, den 22. d. M.,
Nachm. von 3—4 Uhr statt.

Braubach, 19. Nov. 1916.

Die Pol.-Bew.

Fleischkarten von Personen, welche zum Heer
einrücken, sind ungesäumt nach dem Verlassen des Orts im
Rathauslaale abzuliefern.

Braubach, 19. Nov. 1916.

Die Pol.-Bew.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Steuer- und Wasserzins-Rückstände für das laufende Vierteljahr sind zur Vermeidung der zwangsweisen Eingehung umgehend einzuzahlen.
Braubach, 18. Nov. 1916. Die Stadtkasse.

Für unsere kämpfenden Truppen im 18. Armee-Korps soll eine Weihnachts-Weinspende veranstaltet werden und sind Sammelstellen bei den Herren H. Steeg und Fritz Gran eingerichtet, wo Wein in Flaschen bis zum 21. d. M. abgegeben werden kann.
Braubach, 17. Nov. 1916. Der Bürgermeister.

Schornstein-Aufsätze.

Wenn die Ofen und Herde rauchen, hilft am besten ein Schornstein-Aufsatz.
Zu haben in allen Größen bei
Georg Philipp Mos.

Gegen Husten und Heiserkeit!
fenchelhonig
Marke Stern mit Biene
Jean Engel.

Befreiet unsere Soldaten

von der furchtbaren Ungezieferplage mit der sie im Felde zu kämpfen haben, durch schnelligste Über- sendung einer Originalflasche „Schuvorin“, Marke Feldheil Jeder Soldat ist dankbar für eine solche Liebesgabe, welche von Militärs und Fachleuten als das zuverlässigste und zugleich angenehmste Mittel gegen Ungeziefer aller Art anerkannt ist.

Besondere Vorteile von „Schuvorin“

1. Reinliche und bequeme Anwendung.
2. Wirkt erfrischend auf Haut und Nerven.
3. Kann auch im Sommer als Schutz und Heilmittel gegen Schnaken und Insektenstiche angewendet werden.
4. „Schuvorin“ wird deshalb auch in Friedenszeiten von Touristen und Privattenten stets begehrt.
5. „Schuvorin“ ist von langer Haltbarkeit.
6. Bei der sparsamen Anwendungsweise kann „Schuvorin“ nicht nur als bestes, sondern auch als billiges Universalmittel gegen Ungeziefer aller Art bezeichnet werden.

Zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Rohglas, Fensterglas
Matt- und Mauseinglas,
Kathedral-, Ornament-
und Monumentalglass,
Bilder- und Spiegelglas,
bunte Flecken, sowie guter
Glaserkitt, auch Kitt-
Ersatz

Reis am Lager

Hch. Metz,
Glasermeister.

Ohne Bezugsschein dürfen verkauft werden:

Sammete, Seidenstoffe
Lüllgardinen schmal und breit
Kongressstoffe, Kannefas
Sämtliche Handarbeiten
und Zutatzen
Bettdecken, Tischdecken, Tisch-
tücher
Sämtliche Erfrischungswäsche
Korsetten, Korsettschoner
Seidene Tücher

Seid. und halbleid. Handschuhe
Damen- und Kinderschürzen
über 4,50 Mk.
Weiße Bierschürzen über 2 Mk.
Sämtliche Kurzwaren
Besätze, Spitzen, Kragen,
Manschetten, Vorhemden,
Krawatten, Hosenträger
Taschentücher
Damen-Spigenkragen

Regenschirme

**Bezugsscheine für alle andere Sachen
dürfen bei uns ausgefüllt, müssen aber
auf dem Rathause gestempelt werden.**

**Geschw. Schumacher, Braubach,
Marktplatz.**

Alle Sorten
Adlerputz
bestes Reinigungsmittel für Herdplatten
— per Paket 25 Pfg. —
offert
Chr. Wieghardt.

Spielkarten

das Pak. 75 Pfg.
neu eingetroffen.
A. Lemb.

Pfeifen & Mutzen
eder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Herdputzmittel
„Vitrolin“
offert
Chr. Wieghardt.

Mehr Eier
wollen Sie von Ihren Hühnern
und Enten haben? Dann
verwenden Sie sofort
„Plurat.“
Zu haben bei
Chr. Wieghardt.

Korsets
in allen Weiten und vielen
Preislagen neu eingetroffen.
Rud. Neuhaus.

**Cognac, Mehers
alten Korn, Stein-
häger, Rummel
Bitieren**
offert
Chr. Wieghardt.

Der untere Stock
und Manfärde mit Stallung
und sonstigem Zubehör zu
vermieten.
Marktplatz 6.

Nassauische
**Landes-
kalender**
für das Jahr 1917.
per Stück 30 Pfg.
neu eingetroffen.
Buchhandlung Lemb.

Karbid
wieder eingetroffen
Chr. Wieghardt.

Leere Kisten
für Holenfälle sehr geeignet
hat abzugeben
H. W. W. g.,
Brunnenstraße 9.

**Dreifuß-
Stiefeleisen**
zum Selbstbesohlen der Schuhe
wieder eingetroffen
Julius Rüping.

Sonigfüßen
in Feldpostpackung
offert
Chr. Wieghardt.

Konservenbüchsen
— zum Versand ins Feld —
empfehl
Jul. Rüping.

Zigarren  **Zigaretten**
in großer Auswahl.
Jean Engel.

Sämtliche Neuheiten
der
Herbst- und Winterzeit
in
Herren- und Knaben-Mützen

in großer Auswahl eingetroffen.
Rud. Neuhaus.
Ein halb Pfund fäst. gebrannt
Kaffee

mit ein halb Pfund geröstetes Korn zusammen
Kerner offeriere:
Ffst. Kaffee-Ersatzmittel
mit 25 pSt. Bohnenkaffee, reinnehmend und gut
lich, per Pfund nur 1,40 Mk.
Kerner offeriere statt teuren Kaffee ein ganz vorzüglich
schmeckendes

Schokoladenpulver
per Pfund 4,20 Mk.
Chr. Wieghardt

Packpapier
eingetroffen
A. Lemb.